

Gottesdienst 12.03.17, 2. Fastensonntag, Mt 17,1-9

Jeder Mensch, der das Leben mit Bewusstsein erlebt, hegt wohl in irgendeiner Kammer seines Herzens eine ungewisse Sehnsucht nach Erlösung, nach Erlösung aus den Spannungen, aus den täglichen Forderungen der Arbeit und den Ansprüchen des menschlichen Zusammenlebens. Ist es da ein Wunder, dass wir Erlösung suchen, träumen von Ruhe und Geborgenheit? Dass wir uns ein anderes Leben wünschen, ein Leben voller Harmonie und Erfolg? Ein Leben, wo man ganz unbeschwert lachen kann?

Immer wieder suchen wir die schönen Stunden, Höhepunkte des Lebens, die wie Bergeshöhen aus den dunklen, mühevollen Niederungen des Alltags herausragen. Wir nehmen dafür die Feste, die wir feiern, wie sie fallen, die Stunden der Kultur. Wir zehren von der Erholungsreise, von der Stunde des Erfolges, wo uns die Woge der Anerkennung emporhebt. Denn solche Stunden verklären das Leben, geben ihm eine Weihe, die es selbst nicht hat. Und gehören nicht auch die Kirche, der Gottesdienst in diesen Kreis hinein, wo wir neue Geborgenheit und Frieden für die unruhige Seele finden wollen?

Es ist ja das Ziel unserer Suche und Hoffnung, einmal und dann immer wieder die Stunde und den Platz zu finden, wo man aus vollem Herzen sagen kann: „Hier ist gut sein“. Hier lasst uns Hütten bauen. Den Augenblick zu genießen, zu dem man sagen kann: „verweile doch, du bist so schön“.

Gewiss werden wir die Jünger gut verstehen können, wenn sie bei Jesus genau dies gesucht haben und nun auf dem Berg der Verklärung in Jubel ausbrechen: Jetzt ist die Stunde der Erfüllung gekommen. Hier ist gut sein. Hier lasst uns Hütten bauen. Hier wollen wir bleiben.

Aber was widerfährt den Jüngern auf dem Berg wirklich? Was bringt in dieser schönen Stunde Furcht und Entsetzen über sie?

Ihnen widerfährt etwas anderes als die Erfüllung ihrer Sehnsucht. Eine totale Wendung ergreift sie. Ihre Sehnsucht richtete sich auf die Ausflucht aus den Schwierigkeiten und Misserfolgen des Lebens auf dem Berg der Beglückung. Jetzt kehren sie mit Jesus in die Welt zurück. Ihr Weg endet nicht oben auf dem Berg, sondern kehrt zurück, herunter vom Höhepunkt, weg von der befriedigten Sättigung eigener Wünsche, mit Jesus nach Jerusalem, in das Leiden hinein, unter sein Kreuz.

Sie steigen auf den Berg ihrer Sehnsucht und sie kehren zurück an den Ort ihrer Verantwortung, und der ist dort unter dem Kreuz: Solidarität der Liebe für den Menschen.

Was ist mit ihnen geschehen? Was hat die Richtung ihres Lebens so gänzlich umgewandelt?

Wir fragen die Jünger. Wir fragen sie, weil wir spüren, dass in einer solchen Wendung auch die entscheidende Tat unseres Lebens liegen müsste. Sie erleben auf dem Berg das Wunder der Verklärung Jesu.

Was ist das? Matthäus sagt: „Sein Angesicht leuchtete in der Sonne. Seine Kleider wurden weiß wie das Licht.“ Das heißt: Jesus spiegelt Gott wider, Gottes Herrlichkeit, Gottes Güte, seine Klarheit, seinen Willen. Hier ist der Himmel offen: Mose und Elia, die Großen aus der Vergangenheit des Volkes erscheinen und treten zu Jesus: Alle Lichtblicke der Vergangenheit, alle Erinnerungszeichen der Zukunft scheinen in einem Brennpunkt zusammen zu laufen: Jesus Christus, Gottes Wohnung bei den Menschen. Das ist das Geheimnis Jesu.

Es gibt ein altes chinesisches Sprichwort, das sagt: „Wer sich selbst ansieht, leuchtet nicht“. Wer sich selbst ansieht, nur um sich selbst kreist, leuchtet in der Tat nicht, er wird zur Hölle für die anderen. Wer nur auf sein eigenes Glück, auf sein eigenes Fortkommen bedacht ist, der verbreitet um sich her die erstickende Atmosphäre der Lebensgier und des Konkurrenzkampfes. Ich denke, wir haben eine Vorstellung davon, wie sich das auf den Menschengesichtern und in ihrem Leben ausprägt.

Wer eine fixe Idee verfolgt und nur sie vor Augen hat, aus dem leuchtet es wohl. Aber es spiegelt in seinem Wesen den Fanatismus wider, der über Leichen geht und dabei noch ein gutes Gefühl hat. Wir kennen doch alle die Berichte über die Verantwortlichen in den Konzentrationslagern, die Handlanger des Todes, die keine Grenzen kannten, um Menschen zu quälen und abends den guten Familienvater spielten oder sich an klassischer Musik erfreuten oder hochgestochene Reden über die Menschenrechte führten. Wir hören es doch täglich, wo man im Namen der Menschenrechte Kriege anzettelt, Grenzen schließt, Menschen ersaufen lässt. Und das berührt kaum.

Immer wieder wird ein Mensch geprägt von Dingen, die er sucht und liebt, nach denen er jagt und von denen er gejagt wird. Immer wieder spiegelt er die Mächte wider, von denen er besessen ist.

Es ist das Geheimnis Jesu, dass er allein Gott und Gott ganz widerspiegelt und von ihm ganz und allein von ihm geprägt zum wahren Menschen wird. Sein Geheimnis offenbart sich im Gebet, dass den Vater sucht, darin er sich dem Einfluss des Vaters öffnet und sich seinem Willen beugt. Hier wird bildhaft und anschaulich offenbar, was gemeint ist, wenn es heißt: Jesus ist das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes.

Das Wissen von Gott verdanken Christen nicht begrifflichen Abstraktionen, sondern vor allem den großen Erzählungen der biblischen Traditionen. Diese Erzählungen sind aber inhaltlich nicht leer, sondern tradieren die Rede von Gott im Kontext menschlicher Erfahrungen inmitten einer Geschichte voller Unrecht und Gewalt, voller Leid und Tod. Sie geben der Rede von Gott inhaltliche Konturen.

In den biblischen Erzählungen spiegelt sich die Weigerung von Menschen, sich mit Gegebenheiten abzufinden und gegen die scheinbare Endgültigkeit geschichtlicher Fakten aufzustehen und dabei auf die Versprechen von Rettung zu vertrauen, die mit dem Gottesnamen verbunden sind. Solches Wissen von Gott wird nicht zur festen Burg „ewiger Gewissheiten“, sondern zum Vermissen Gottes angesichts dessen, was Menschen zu erleiden hatten oder haben. Der Schrei der in Ägypten Versklavten und Jesu Schrei am Kreuz hallen weiter in den Schreien all derer, die aus all den geschichtlichen Katastrophen nach Rettung und Befreiung schreien. Erst wenn Gott sein Versprechen eschatologisch wahr macht, hat sich auch die Rede von Gott bewahrheitet.

Die Jünger öffnen die Augen, die sie vor einer solchen Sicht verschlossen hatten, und sehen nichts als Jesus allein. Nichts mehr von ihren Träumen der Erlösung, nichts mehr vom göttlichen Glanz abseits der Welt auf einem hohen Berg. Nichts als Jesus allein, dessen Leben ganz durch Gottes Geste geprägt ist, die da ist: Menschen zu befreien von den Fesseln, von den Götzen des Todes.

Wissen wir jetzt, wo wir das Leben finden? Nicht dort, wo wir dem Druck des Lebens entweichen, wo wir uns mit schnellen Antworten zufrieden geben, uns vor Entscheidung drücken und ins Vergessen flüchten und das Leben erträumen, abseits auf einem hohen Berg.

Es ist dort zu finden, wo wir mit Jesus unser Kreuz auf uns nehmen, wo wir mit ihm heruntersteigen und hinein gehen in das Leiden auf dieser Erde. Denn dort werden wir in den Einklang mit dem Willen Gottes gebracht werden, keiner von uns wird aus der Welt erlöst, sondern wir alle sind für diese Welt erwählt. Lasst uns hinabgehen in die Armut unserer Welt. Dort werden wir ihn finden. Dort wartet Gott auf uns.